

Entomologische Rundschau

mit Societas entomologica.

Verlag: Alfred Kernen, Stuttgart-W, Schloß-Str. 80

Die Entomolog. Rundschau erscheint am 1., 8., 15. und 22. des Monats gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben.
Mitarbeiter erhalten 30 Sonderdrucke ihrer Beiträge unberechnet

Schriftleitung: Prof. Dr. A. Seitz, Darmstadt, Bismarckstr. 23

Inhalt: A. Seitz, Erinnerung an Otto Schmiedeknecht — Edgar Ruediger, Schädlingbekämpfung in alter Zeit — Fr. Nestler, Etwas zur Biologie von *Acidalia* (Ptychopoda) *emarginata* L. — Fr. Hoffmann, Beiträge zur Lepidopterenfauna von Sta. Catharina.

Erinnerung an Otto Schmiedeknecht.

Von A. Seitz, Darmstadt.

Von Blankenburg in Thüringen kommt die betrübende Nachricht vom Ableben des großen Hymenopterologen Prof. Dr. OTTO SCHMIEDEKNECHT, dessen unermüdlicher schöpferischer Tätigkeit dicht vor seinem 90. Lebensjahr ein Ziel gesetzt wurde. Nicht darin, daß er dieses ungewöhnlich hohe Alter erreicht hat — das ist ja ziemlich allgemeines Entomologengeschick — sehen wir eine besondere Gunst des Schicksals, sondern darin, daß er bis fast zu seinem letzten Atemzuge sammeln, forschen und publizieren durfte; daß er drei Menschenalter nicht nur »sah«, sondern daß er noch in seinen achtziger Jahren die Welt mit seinen »Opuscula« beschenken konnte, daß er noch bis fast an sein Ende das Glück hatte, sich als ein nützlicher, allgemein verehrter und in seiner Tätigkeit hochgeschätzter Mensch fühlen durfte.

Sein schon einmal vorzeitig (heute leider richtig!) gemeldeter Tod bringt mir die Erinnerung zurück, an die bedauerlicherweise nicht sehr zahlreichen Stunden, die ich mit dem seltenen Manne gemeinschaftlich verbringen durfte. Zwei so leidenschaftliche Besucher auch nichtdeutscher Faunengebiete mußten sich in der engen Welt, in der wir 2 Milliarden Menschen zusammengedrängt sind, natürlich des öfteren begegnen. Bei einer solchen Begegnung erzählte mir der Verstorbene, wie er einmal beim Sammeln in Palästina einen Ohnmachtsanfall bekommen hatte und in wie ungemütlicher Lage er sich befunden, als er, nach Hymenopteren suchend, draußen im Gelände — es war, glaube ich, unweit Jericho — plötzlich die Besinnung verloren. Als sie wiederkehrte, sah er einige Eingeborene, zum Teil mit Eseln versehen, ratlos um sich stehen. »Nu, was meinen Se, mein Bester, ich hab geglaubt, ich wär' der eenzige Esel gewäsen, daß ich bei so ner wahnsinnigen Hitze da in der Wiste rumgrabbele, aber die Gerle hatten och 'n baar Vierbeiner bei sich und da haben se mich gebackt un auf so 'n ganz verlausten Esel gelegt, und ich

war so schlapp, daß ich mich gar nicht mal gegen die Laise wehr'n konnte!«

Ich mußte über seine launige Darstellungsweise lachen und ahnte nicht, wie bald ich mich in einer ähnlichen Lage befinden würde.

Mit Zug von El Kantara war ich in Biskra eingetroffen, um meinen Beobachtungsposten bei Hammam Salachin in der Sahara zu beziehen. Im Vorjahr hatte ich einen Hügel entdeckt, der sich als ein ausgezeichneter Fangplatz der mir damals sehr erwünschten *Euchloë jallowi* erwies. Der Hügel war von einem Felskamm gekrönt, der sich wie eine 2—300 m lange Mauer über den Gipfel hinzog. An diesem First flogen die *jallowi* an und verließen ihn nicht mehr, sondern flogen unabänderlich diesem Steinwall entlang; man brauchte ihnen nur aufzulauern und bekam so jedes Stück sicher ins Netz. Aber es war zu spät im Jahre gewesen, bereits Juli, und kaum eins der erbeuteten Stücke war noch zu brauchen. Da ich in den Jahren 1903—1914 jeden Sommer meine Erholungszeit in Nordafrika verbrachte, beschloß ich, im nächsten Sommer etwas früher nach Biskra zu fahren. So langte ich damals schon im Juni an und als ich in die Einfahrt zum »Hôtel du Sahara« einbog, gewahrte ich einen Menschen, der sich seinen Liegestuhl mitten in den Torbogen hatte setzen lassen, wo ein leichter Luftzug die lähmende Hitze linderte. Der Kühlung suchende Gast, den ich anfangs nicht gleich erkannte, redete mich aber in heimatlichen Tönen an: »Ei, nu seh mal einer, wenn de andern Leite vor der Hitze abreisen, da gommt der SEITZ an!« Jetzt erkannte ich SCHMIEDEKNECHT und fragte: »Warum reisen denn die andern Leute ab, wenn ich komme? Die andern Leute können doch ihre Abreise noch ein wenig aufschieben, für ein paar Tage gemütlichen Beisammenseins!« Doch ich warb vergebens: »Nein«, sagte SCHMIEDEKNECHT, »das gann ich se leider nich; ich hab sie nemlich ne Dame hier in mein'n Schutz genommen, die hat sich hier in der Wiste dodal verlaufen und da hab' ich gesagt, fahren se doch morgen früh mit mir, ich bring' Sie sicher an die Giste un nach Eiropa, un da hammer alles in die Reih' gemacht und morgen um nein Uhr fahrn m'r!«

Aber ein gemütliches Abendessen nahmen wir noch ein. Die Dame entpuppte sich als keineswegs eine Weltreisende. Durch den plötzlichen Tod ihrer Mutter aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht, wollte sie sich selbst entfliehen und war planlos in die Welt hineingereist, von Wien ans Mittelmeer, da hinüber und bis an den Saum der Wüste. Dort kam sie erst wieder zur Besinnung, wußte gar nicht, wo sie eigentlich war, und fühlte sich wesentlich erleichtert, als der gute SCHMIEDEKNECHT sich ihrer annahm. Beim Abendessen konnte ich Beziehungen mit der Familie der Dame herausfinden, und beim Nachtgruß wurde ausgemacht, daß ich die beiden Scheidenden noch beim Frühstück am Reisetage aufsuchen wollte.

Es kam aber anders. Bald entschlummert, erwachte ich mit einem mir wohlbekannten, quälenden Schmerz in der Magengegend und jäh setzte einer jener vehementen Brechdurchfälle ein, für die

Biskra eine so traurige Berühmtheit erlangt hat. Er währte die ganze Nacht und am Morgen lag ich, zu jeder Bewegung unfähig, auf meinem Lager, und durch die offene, nach dem Balkon führende Fenstertüre hörte ich unten, im Frühstückshofe, wie SCHMIEDEKNECHT nach mir fragte und schließlich ungeduldig wurde: »Nu, Frailein«, jetzt gönn'n mer aber nicht mehr warten, der SEITZ gomme nich; der hat verschlafen, nu miss'n m'r aber abfahrn.«

Halb im Unterbewußtsein entbot ich innerlich dem scheidenden Freunde einen Abschiedsgruß, unfähig, diesen zu äußern. Zweimal 24 Stunden lag ich ohne Regung und fast ohne Nahrung zu nehmen, bis ich imstande war, mich nach der Maultierbahn zu schleppen, die mich in den Landonschen Garten brachte ¹⁾. Dort legte ich mich auf eine Bank und sah die neugierigen Blicke der ab- und zugehenden arabischen Gartenarbeiter auf mich gerichtet, die mit sichtlichem Interesse, aber wenig Mitleid im Gesichtsausdruck auf das totenbleiche Antlitz des scheinbar in den letzten Zügen liegenden Europäers herüberschauten. Ganz in den Schatten tropischer Gewächse geschmiegt, hatte ich meine eignen Gedanken; mir fielen die Verse SCHEFFELS ein, die seinem Hirn in ähnlicher Lage entquollen:

»Hier umstehn, eine altbefreundete Schar mein Schmerzenslager die Palmen,
Im Fächerdach rauscht's voll und klar, wie tröstende Sterbepsalmen.
Hier fand ich Schönheit und Liebe und Glück fern allen Toren und Laffen,
Gern kehrt die Seele von hier zurück zu dem, der das Schöne geschaffen.«

Und an den Freund dachte ich, der in diesem Augenblick wohl schon mit seinem Schützling auf dem Mittelmeer fuhr. Es ist typisch für den guten Menschen, daß er auf der Wüstenreise, wo jeder mit sich selbst genug zu tun hat, seine Fürsorge völlig fremden Menschen angedeihen läßt, die gar keine Gelegenheit haben, ihm jemals zu danken.

Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Wohl haben wir seitdem noch korrespondiert und uns grüßen lassen, aber der Weltkrieg, der uns beide für lange an die Scholle gebannt, schloß ein weiteres Zusammentreffen im Ausland aus. Aber seine »Mitteleuropäischen Hymenopteren« sind mir ein treuer Ratgeber geblieben, und die von ihm gesammelten Insekten, die zu Tausenden in meinem Arbeitsraum im Naturmuseum Senckenberg stecken, würden mir den Freund unvergeßlich machen, wenn er dies nicht selbst schon durch sein lebenswürdiges, uргemütliches Wesen und seine hervorragend erfolgreiche Tätigkeit als Sammler wie in seinen fachlichen wissenschaftlichen Leistungen geworden wäre.

¹⁾ Ein menschenfreundlicher Franzose hat diesen wundervollen Garten errichtet, um der ganzen Welt zu zeigen, was eine geschickte Behandlung und Bepflanzung aus dem trostlos scheinenden Wüstensand hervorzuzaubern imstande ist. Ein dichter Palmenwald mit Musa und Bambus durchsetzt, mit schattigen Gebüschchen und üppigen Tropengewächsen bestanden, läßt uns wännen, daß wir uns in einem märchenhaften Paradies befinden und wir schauen verwundert auf, wenn wir wieder durch eine Pforte aus den Reihen von Tamarisken heraustreten und das Auge vergebens in der toten gelben Wüste außerhalb der Lehm-mauer nach einem Halm oder einem grünen Büschchen ausschaut.